

Der Rückblick (715 ff.) rechtfertigt sowohl den zeitlichen Abschluß wie die thematische Auswahl des Bands; denn über die evangelische Pädagogik, die Landerziehungsheimbewegung, die Jugendbewegung, das Erziehungsdenken im Nationalsozialismus, gar über moderne Curriculumtheorie wird nur kurz und andeutend gesprochen. Wenn dieser Rückblick dann von einem „Wiederauftauchen einer Pädagogik der Selbstlosigkeit und der Weltfreigabe durch den Menschen“ (722) spricht, so kann man diesen optimistischen Äußerungen nur alle Bestätigung durch die zukünftige Entwicklung wünschen. Die derzeitige Ideologisierung aller Lebensbereiche und die Degradierung der Pädagogik zu einer „integrierten Disziplin kritischer Sozialwissenschaft“ (W. Markert) lassen wenig hoffen.

R. Bleistein SJ

BÜCHNER, Peter: *Schulreform durch Bürgerinitiative. Möglichkeiten und Grenzen von Gesamtschulversuchen*. München: List 1972. 242 S. Kart. 14,-.

Der Verfasser, seit 1971/72 Projektleiter am Zentrum I Bildungsforschung der Universität Konstanz, beschreibt Möglichkeiten und Grenzen von Bürgerinitiativen bei der Schulreform in Baden-Württemberg. Die Beschreibung wird durch zwei theoretische Kapitel eingerahmt: Der Einleitung folgt „Partizipation durch Bürgerinitiative im Schulreformprozeß“ (19–38), und den Abschluß bildet „Möglichkeiten und Grenzen einer Schulreform durch Gesamtschulinitiativen“ (171–184).

Gegenstand des Buchs ist im Grund eine Analyse der Schul- und Kulturpolitik des Landes Baden-Württemberg. Dieses Bundesland hat bekanntlich schon sehr früh einen detaillierten Schulentwicklungsplan vorgelegt und seine Durchführung einer traditionsreichen und qualifizierten Ministerialbürokratie anvertraut. Gesamtschulversuchen, soweit es sich um integrierte Gesamtschulen handelt, steht das Land mit Skepsis gegenüber, obwohl es sich Modellversuchen nicht prinzipiell verschließt. Aber die Grundtendenz geht eindeutig auf die Weiterentwicklung des geglieder-

ten Schulsystems, wobei die „Ausschöpfung der Begabungsreserven“ eine wichtige Rolle spielt. Und das ist für den Autor verdächtig.

Büchner geht als Politikwissenschaftler an sein Thema heran unter spezieller Berücksichtigung systemtheoretischer und systemanalytischer Aspekte. So gut er in diesem Bereich Bescheid weiß, so abstrakt bleibt seine Sprache. Aber diese Abstraktheit kann nicht verhüllen, daß wir es auf weite Strecken mit Vulgärmarxismus zu tun haben. In der Einleitung gibt Büchner mit bemerkenswerter Offenheit seine Position an: Schulreform ist gescheitert, wenn sie nicht „das System“ verändert. Kronzeuge ist Wilhelm Liebknecht, der mit einem ausführlichen Zitat aus einer Festrede von 1872 zu Wort kommt. Nach Büchner muß heute Liebknechts Anspruch endlich eingelöst werden. Systemverändernde Kraft hat allenfalls die integrierte Gesamtschule und auch sie nur dann, wenn sie sich von allen administrativen Zwängen freimacht und entschlossen die Partei der Unterprivilegierten ergreift. Bürgerinitiativen kann hier eine besondere Bedeutung zukommen, sofern sie nicht in ihrer Kraft gebrochen werden durch die Übermacht der Bürokratie.

An zwei Beispielen – Weinheim und Haslach – wird ausführlich beschrieben, wie Bürgerinitiativen wirksam geworden sind. Dieser Teil des Buchs ist reichlich langatmig und in seinen detaillierten Schilderungen des Hin und Her zwischen Bürgerinitiative, Ministerium und seinen verschiedenen Abteilungen, Parteipolitikern, Ortsgewaltigen etwas ermüdend. Es ist schwer, vor lauter Bäumen den Wald noch zu sehen, nämlich das Zustandekommen einer Entscheidung über einen Schulversuch mit der integrierten Gesamtschule. Immerhin ist dieser Teil in lesbarem Deutsch geschrieben und bietet manches amüsante Detail aus dem Kompetenzgerangel, während das abschließende 8. Kapitel Monstersätze wie diese aufweist: „Zentrale Funktion der Bürgerinitiative muß deshalb die Aufdeckung der Zusammenhänge zwischen spezifischen (situationsbezogenen) Problemen und ihrer gesellschaftlichen Bedingtheit sowie das Überführen einer situationsbezogenen

Mobilisierung spezifischer Interessen in die systembezogene Aktivierung eines weitreichenden politischen Engagements sein. Das bedeutet zugleich eine Politisierung und damit Revitalisierung der politischen und administrativen Planungs- und Entscheidungsprozesse mittels politischer Selbstbestimmung und materieller Partizipation, so daß es zu einer gerechteren Beteiligung vor allem der Unterprivilegierten an den „Dividenden des Fortschritts“ kommen kann“ (183).

So interessant der Einblick in die vielen Verzweigungen baden-württembergischer Schulpolitik ist, so ärgerlich ist die Festgelegtheit des Autors, für den alle Befunde nur Bestätigung seiner Position sind. Alternativen in der Auslegung sind nicht vorgesehen. Sie könnten ja „systemstabilisierend“ sein.

E. von der Lieth

OESTREICH, Gisela: *Erziehung zum kritischen Lesen*. Freiburg: Herder 1973. 160 S. (Herderbücherei. 9002.) Kart. 7,90

Dieser Band gehört zu einer zehnbändigen Sonderreihe der Herderbücherei „Pädagogik für die Praxis“, von der bisher ein „Wörterbuch der Schulpädagogik“ und ein Sammelband zum Thema „Begabung und Lernerfolg in der Schule“ erschienen sind. Teilweise stellen diese Bände thematische Auszüge aus Standardwerken des Verlags Herder dar, die gerade für Studenten der Pädagogik nun erschwinglich sein werden, teilweise sind sie Originalausgaben. Der vorliegende Band, ein Originalband, beschäftigt sich mit den wichtigen Fragen der Kinder- und Jugendliteratur, wichtig deshalb, weil durch sogenannte „unwichtige“ Jugendbücher Vorurteile verfestigt, Bildungsbarrieren erhöht, Klischees eingepreßt und Verhaltensweisen als plausibel, als angebracht, ja als notwendig suggeriert werden. Insoweit ist die Publikation in ihrem ersten theoretischen Kapitel „Soziales Verhalten zwischen Information und Manipulation“ von großer Bedeutung. Das zweite Kapitel bringt thematische Analysen von Jugendliteratur, die in den Jahren 1963 bis 1972 als Seminararbeiten an der Universität Frankfurt

verfaßt wurden. Was die Auswahl der untersuchten Hefte und Bücher angeht, kann von Repräsentativität nicht die Rede sein. So bleiben die Auszüge aus diesen Arbeiten (41–112) allgemein und vage, zumal auf wissenschaftliche Belege verzichtet wurde. Im „Verzeichnis der bearbeiteten Kinder- und Jugendbücher“ wird (140–158) fast jeder fünfte Autor falsch geschrieben (statt Altenhöfer Altendörfer, statt Heuken Heulen, statt Spitzler Spritzler usw.). Das dritte Kapitel, Arbeitshilfe für eine „Erziehung zum kritischen Lesen“ (111 ff.), bringt praktische Ratschläge im Hinblick auf „Erziehung zur Realität“, für eine „Wirklichkeit“, „die Kooperation, Gespräch und dynamische Selbstdarstellung ermöglicht und die Modelle erwünschten Verhaltens deutlich reflektiert“ (135). Diese Zielvorstellung unterstreicht nur, daß die „spielerische“ und „unterhaltende“ Lektüre der Kinder und Jugendlichen in ihrer erzieherischen Bedeutung ernst genommen wird. – Im ganzen wird die Sonderreihe, zumal wegen der guten Themenauswahl und der fachlich qualifizierten Autoren, Pädagogen und Erziehern gute Dienste leisten.

R. Bleistein SJ

FREUD, Anna: *Psychoanalyse für Pädagogen*. 5., unveränderte Aufl. des Buchs „Einführung in die Psychoanalyse für Pädagogen“. Bern: Huber 1971. 105 S. Pl. 7,80.

Das Taschenbuch enthält Vorträge der Tochter S. Freuds aus den dreißiger Jahren, also aus einer Zeit, da man noch mit großem Enthusiasmus eine psychoanalytische Erziehungslehre zu entwerfen suchte. Anna Freud kritisiert die damaligen Erwartungen, wenn sie in „Wege und Irrwege in der Kinderentwicklung“ (Stuttgart 1968) schreibt: „Ein Rückblick auf das erste halbe Jahrhundert psychoanalytischer Erziehungslehre läßt keinen Zweifel an ihrem unfertigen und widerspruchsvollen Charakter... Im großen und ganzen bleibt also die psychoanalytische Pädagogik hinter dem Ziel zurück, das sie sich eingangs gesteckt hat“ (16 f.). Die eine Folgerung aus dieser authentischen Aussage lautet: Wir haben es in den vorliegenden Texten mit